

Gastarbeiter-Weihnachten in Köln

Die Erfahrungen, die Ruth-Alice als Flüchtlingsfrau in Oberbehme machen musste, als ihr bewusst wurde, dass Sozialprestige nichts mehr galt, diese Erfahrungen öffneten ihr das Bewusstsein für die Situation der „Gastarbeiter“ in Köln.

Schlüsselerlebnisse prägten Zeit ihres Lebens oftmals ihr Handeln. Auch ihr Engagement für die sogenannten Gastarbeiter in Köln beruhte auf einem solchen Erlebnis und bildete die Basis, auf der sie ihre Aktivitäten im kirchlichen Kontext aufbaute: Das erste Weihnachten in Oberbehme, 1945, als aus der Nachbargemeinde Blöhne die Anfrage kam, „ob unser Familienchor nicht ein mehrstimmiges Lied in einem Weihnachtsgottesdienst singen könne. Diese Erfahrung prägte mein Leben später sehr stark. Die Leute, die dort waren, wollten etwas von unserer eigenen Kultur und Tradition hören. Das war sozusagen eine Schlüsselerfahrung für mich und mein späteres Engagement mit den Gastarbeitern.“

Multikulturelles Weihnachtsfest

Die Geschichte begann mit einer erzwungenen Ruhe infolge eines Sturzes: „Während ich also im Bett lag, dachte ich zurück an eine Reise mit Klaus nach Griechenland. Plötzlich dachte ich: „Hier in Köln muss es doch auch Griechen geben! Es gibt doch Gastarbeiter!“ Als ich wieder lebendig war, dachte ich, wir machen mit unserer Jugendgruppe mal eine Begegnung mit den Griechen. Ich rief den Pastor der griechischen Gemeinde an und organisierte ein Treffen. Es wurde eine sehr schöne Begegnung. Unsere Kinder interessierte brennend, wie die Griechen Weihnachten feiern. So entstand die Idee, ein Weihnachtsfest mit allen Gastarbeitern zu machen. Ich ging zu meinem Mann und sagte: „Bitte sage mir, was soll ich machen. Ich will ein Weihnachtsfest mit allen Nationen feiern. Wie stelle ich das an?“ Klaus meinte: „Du musst zuerst mal zu einem katholischen Pastor gehen, die Gastarbeiter sind alle katholisch!“ Der katholische Pastor fand die Idee gut und auch der evangelische Pastor hatte ein offenes Ohr dafür. Er hatte gerade einen großen Gemeindesaal bauen lassen – mit viel Geld und bequemen Stühlen.

Ein früher „Runder Tisch“

So kam eine Kombination von diesen beiden Pastoren zustande. Es gab ein Treffen der Gemeindeglieder und Sozialbetreuer. Letztere waren angeschlossen an verschiedenen Sozialwerke, wie Caritas und Sozialeinrichtungen der SPD. Es kam zu einem Moment wo sich in meiner Stube der griechische Pastor und die Sozialbetreuer für die Spanier, die Italiener, die Portugiesen und für die Griechen trafen. Der griechische Pastor kam in meine Stube und auf dem besten Stuhl in der Runde saß schon jemand anderer. Ich sah deutlich, dass dem Pastor das nicht passte. Ich erzählte also von meiner Idee und dem großen

Gemeindesaal, in dem die Weihnachtsfeier stattfinden sollte. Nun fingen die Probleme an. Die Griechen feiern Weihnachten nicht am Heiligen Abend sondern erst am 6. Januar. Und jeder hatte ein anders Problem. Am Heiligen Abend konnten wir nicht feiern, es musste ein Adventssonntag sein.“

Fünfsprachiges Weihnachten

„Eine Sache war klar: Man kann unmöglich ein Wort in fünf Sprachen übersetzen. Wenn man also eine Gemeinschaft haben will, muss man ohne Übersetzung auskommen. Das wichtigste waren die Weihnachtslieder, aber alle waren ganz verschieden. Fünf Nationen sollten einmal zu Wort kommen. ... Aber erst einmal bekommen alle zusammen etwas zu essen und zu trinken und dann bekommt jede Nation Zeit, etwas über ihre Tradition des Weihnachtsfestes auf Deutsch, das alle in gewisser Weise konnten, zu erzählen, dann wurde gesungen und zwar in der Landessprache. Singen kann man ja in allen Sprachen. Die Stile waren sehr verschieden: Die Spanier hatten rhythmische, fröhliche Lieder, die Griechen entweder liturgische Gesänge oder einfache kleine Spaßliedchen, und so hatte jeder ein ganz bestimmten Stil. Aber eines wurde möglich: Wir machten ein Liederbuch, wo alle Lieder drin vorkamen – so konnten alle mitsingen.

...

Bei diesem ersten Fest unterstützte mit mein Mann sehr. Es wurde sehr gemütlich, aber ein großes Problem begann schon am Anfang. Ich kam in den Gemeindesaal. Mir wurde gesagt: „Die Deutschen hier die Garderobe, die Ausländer im Keller!“ Ich sagte: „Das geht nicht!“ „Ja, aber wenn dann etwas weg kommt???“ Ich sagte: „Dann übernehme ich die Verantwortung!“ Oben und unten wurde die Garderobe für alle eröffnet. Das Fest wurde toll mit einer mordsmäßigen Stimmung. Alle feierten das gleiche Weihnachtsfest. Für die Italiener spielten die Krippen eine ganz große Rolle. Die Portugiesen waren immer am einfachsten, es kamen viele ländliche Leute. Die Spanier waren selbstbewusst in ihrer Kultur und ihrem Gesang. Alle waren zufrieden mit dieser Veranstaltung. Es waren auch eine ganze Menge Marienburger eingeladen von unserer bürgerlichen Wohlstandsgemeinde, in der wir uns da befanden. Sie kamen, feierten fröhlich mit und fanden es ganz schön. Aber am nächsten Tag rief mich der Pastor an. Ein Kamelhaarmantel von großem Wert war weggekommen! Ich sagte nur: „Ja, das hilft nichts, das bezahle ich jetzt!“ Er sagte so etwas wie „Manchmal muss auch der Teufel verdienen!“

Nun – das multikulturelle Weihnachtsfest fand zehn Jahre lang statt. Jedes Mal war es eine großartige Feier. Wir merkten sehr bald, das neben der Musik auch das Theaterspielen eine gute Idee war. Einmal hatten wir ein herrliches Drama: Die Nationen führten ein Krippenspiel inklusive dem ganzen alten Testament auf. Die Spanier spielten Adam und Eva, die Italiener hatten einen Chor, der das Volk Israel beim Auszug aus Ägypten

darstellte. Die Portugiesen haben Abraham und Isaac gespielt. Die Griechen meinten, sie hätten mit dem Alten Testament nichts zu tun, da sie von Alexander dem Großen abstammten. Aber sie spielten die Geburt Jesu aus dem Neuen Testament. Inzwischen hatten wir auch ein großes Repertoire von Liedern. Mein Mann machte am Anfang den Sternsinger und leitete das Ganze ein.

1968 dachten wir uns ein ganz besonderes Theaterstück aus. Wir wollten die Situation der Gastarbeiter in Deutschland spielen. Lauter Szenen, die die Behandlung der Gastarbeiter charakterisierten wurden einstudiert. Natürlich gab es Szenen, wo deutlich wurde, dass Gastarbeiter nicht gleichberechtigt waren und nicht gleich behandelt wurden. Das haben wir dann auch noch verbunden mit der Grußpredigt von Johannes dem Täufer. Und das in Marienburg! Die Marienburger erlebten also unsere sozialkritische Aufführung – das war ein Donnerschlag! Bei der Marienburg hatte es eingeschlagen und ich war die rote Frau von Bismarck.“

Ruth-Alice von Bismarck in einem Interview mit Dr. Josef Schmid am 6. November 2005.
Redaktionelle Bearbeitung Christine Schatz